

# Die alten Votivtafeln als gemalte Gebete

Autor(en): **Richter, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **54 (1964)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004453>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Immer wieder hat Erwin Richter in seinen Aufsätzen auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Votivtafelbestand der Wallfahrtskirchen vor der Vernichtung zu bewahren, die ihm durch Wandfeuchtigkeit, Beseitigung bei Renovierungen und den Unverstand der Menschen droht. So musste er vor Jahren eine der besuchtesten Wies-Christus-Kapellen im Kreise Wasserburg ihres gesamten reichen Votivschmuckes beraubt vorfinden und vom Besitzer der renovierten Kapelle erfahren, dass es der alte Ortspfarrer selbst war, der den Rat gab, das «abergläubige Zeug» zu verbrennen.

Erwin Richters Sammlung setzt sich aus Volksglaubenszeugnissen Oberbayerns, Niederbayerns, der Oberpfalz, Frankens und der an Bayern angrenzenden oberösterreichischen und Tiroler Gebiete zusammen. Es war 1960 Erwin Richters Wunsch, auf einer längeren Reise auch die vorbildlich inventarisierten Wallfahrtsdenkmäler der Schweiz genauer kennen zu lernen, nachdem er mit den Schweizer Kollegen schon seit Jahren in regem wissenschaftlichem Gedankenaustausch stand. Seinem Forscherleben wurde plötzlich ein Ende gesetzt, und er hat die Ausstellung seiner Sammlung in Basel nicht mehr erleben dürfen.

## Die alten Votivtafeln als gemalte Gebete

Von *Erwin Richter †*, Wasserburg am Inn

Im volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Fachschrifttum und in der Allgemeinheit begegnen die alten Votivtafeln sonderbarerweise und unverdientermassen nur einem mehr als bescheidenen Interesse. Erst mit dem Aufkommen der religiösen Volkskunde, besonders infolge des bahnbrechenden Wirkens von Richard Andree und Marie Andree-Eysn und in Sonderheit seit Erscheinen der hervorragenden einschlägigen Arbeiten von Rudolf Kriss sind sie langsam wieder zu Ehren gekommen. Die Votivtafeln bedeckten einstens – heute leider nicht mehr in dem Masse – in den katholischen Gotteshäusern, vornehmlich den Wallfahrtskirchen und -kapellen Süddeutschlands und des gesamten Alpenraums zuweilen ganze Wände, Decken, Orgelemporen und Treppenhäuser. Die Bedeutung der Gnadenorte und Weihestätten spiegelte sich sichtbar und sinnfällig in ihnen wieder. Was die Werte und Kräfte betrifft, die sie beinhalten und ausstrahlen, wollen sie – schon auf Grund ihrer Bildinhalte – in erster Linie als gemalte Zeugnisse des Volksglaubens, aber gleichzeitig auch als vollwertige Äusserungen echtsten Volkstums gesehen und gewertet werden. Im 17. Jahrhundert verbreitete sich der früher nur vereinzelt festzustellende Brauch, sich zu bestimmten Wallfahrtsorten, an denen Gott und die einzelnen Heiligen in besonderer Weise verehrt werden, mit einer gemalten Tafel zu «verloben», diese in der betreffenden Kirche oder Kapelle, früher sogar an heiligen Bäumen oder Brünndln als Opfergabe, oder wie man dabei zu sagen

pfliegte: «ex voto» (aus einem Gelübde heraus – aus Verehrung) aufzuhängen. Dem mit dem Opfer verbundenen Gelübde, das anlässlich einer Wallfahrt erfüllt wurde, lag die Absicht zugrunde, Busse zu tun für begangene Sünden, bestimmte Gnaden zu erflehen oder Dank zu sagen für Erhörung und empfangene Wohltat. Arm und reich, Bauern und Kleinbürger, Handwerker und Soldaten, vor allem aber die Frauen und Jungfrauen aller Stände und Altersklassen haben die Ex-voto-Taferln dargebracht. Was diese Menschen alles bedrückte, seelische Nöte, Spukerscheinungen, Gebrechen des Leibes, Krankheiten des Viehs, Raubüberfälle und Unfälle, Feuersbrünste, Schrecken des Krieges und alle die wechselvollen Ereignisse im Leben – das sind die Bildinhalte, festgehalten in volkstümlichen Darstellungen, die oft von rührend naiven Aufschriften begleitet sind. Dorflehrer, Mesner, Kistler (Verfertiger von Bauernschränken), an grossen Wallfahrtsmittelpunkten berufsmässige Bildmacher, bisweilen auch Bauern selbst, waren die Hersteller. Die vorkommenden Zeugnisse bäuerlicher Selbst- und Umweltdarstellungen sind für den Volkskundler und Heimatforscher natürlich wahre Fundgruben für Spezialuntersuchungen. Die Votivtafeln erweisen sich als volkskundliche Bildquellen allerersten Ranges und in ihrer Gesamtheit gesehen als wertvollste kulturgeschichtliche Bilderbücher. So hat man bei der Neugestaltung und Wiederbelebung der Tracht im Kreis Wasserburg am Inn die alten Votivtafeln als Quellen zu Rate gezogen.

Auch die Geschichte der Volksmedizin kann in den Ex-voto-Taferln Wissenswertes festgehalten finden, so bestimmte Krankheitsbilder aus vergangenen Zeiten. Rudolf Virchow, der grosse Arzt, kam eigens von Berlin nach Altötting, um u. a. die «Miselsucht» auf älteren (heute nicht mehr vorhandenen) Votivbildern zu studieren.

Um sie einmal von höherer Warte aus eingeschätzt zu erleben, mag daran erinnert werden, dass kein Geringerer als Goethe ein Votivbild stiftete, und zwar in die Rochuskapelle über Bingen am Rhein. Es wurde vom Dichturfürsten sogar selbst skizziert, die Umriss überarbeitete Heinrich Meyer in einem Stich und Luise Seidler führte ein Ölgemälde danach aus. Wenn man nach der Triebfeder zu solchem Handeln fragt, findet man eine zur Ausdeutung geeignete Erklärung dazu in Goethes Bemerkungen über das Wallfahrtsbrauchtum, wie er es in Maria Einsiedeln in der Schweiz entwickelt sah. Er wurde von dem Erlebnis sehr beeindruckt und liess sich folgendermassen darüber aus: «Es musste ernste Betrachtungen erregen, dass ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennendes leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Seelen mit grosser Beschwerlichkeit heranpilgern sollen, um an der heiligen Flamme auch ihr Lämplein anzuzünden. Wie dem auch sei, so deutet es auf ein grenzenloses Bedürfnis der Menschheit nach gleichem Licht und gleicher

Wärme, wie es jener Erste im tiefsten Gefühle und sicherster Überzeugung gehegt und genossen.»

Es dürfte auch interessieren zu wissen, dass der bedeutendste Porträtist seiner Zeit Franz von Lenbach – geboren 1836 zu Schrobenhausen, gestorben 1904 zu München – als Sechzehnjähriger sein erstes Verdienst aus der Anfertigung von Motivbildern zog. Darüber sagt er selbst: «Ich malte alles, was vorkam, besonders Motivbilder. War irgendwo ein Unglück geschehen oder ein Bäuerlein aus dringender Lebensgefahr errettet worden, so musste ein Bild nach Altötting gestiftet werden. Auf so einem Bilde standen oder knieten der Bauer, die Bäuerin und die Kinder, nach der Grösse aufgestellt. Ich bekam einen ganzen Gulden pro Kopf und das machte bei fruchtbaren Familien oft eine recht hübsche Summe. Mein Ideal war damals, einen Gulden pro Tag zu verdienen, und ich war damals viel glücklicher als später, wo mir die Gulden zahlreicher ins Haus kamen.»

Nehmen wir die Motivtafeln nur einmal als Zeugnisse der Volksfrömmigkeit. Es gibt kaum einen ergreifenderen Beleg dafür, als ein kleines unscheinbares Taferl von 1836 aus dem Innviertel mit der Darstellung der Erscheinung der Gottesmutter am Krankenbette. Die ganze Innigkeit der Verehrung der Gottesmutter beim einfachen Manne aus dem Volke spricht aus einem solchen bildgewordenen Gebet. Aus der Gläubigkeit reinen Herzens heraus stellt sich der Kranke vor, dass die Himmelskönigin ihn bei der Hand nehmen muss, damit er von seinem Leiden geneset. Die gleiche Schlichtheit des Empfindens fand einen Niederschlag, diesmal im Text einer von einem erstangigen Künstler erstellten stattlichen Ex-voto-Tafel von 1772 in der Wasserburger Liebfrauenkirche «am Platz». Die in Reime gebundene Marienverehrung hat folgenden Wortlaut:

Dir danket Wasserburg für alle jene Gnaden,  
womit du unser Stadt hast mütterlich beladen.  
Besonders in der Zeit, wo üble Krankheit wüetet,  
hast deine Kinder ja recht mütterlich behütet.  
Du nimmst der Luft das Gift, der Krankheit ihre Stärke,  
heisst dies nicht Mutter sein? Sind dies nicht Mutterwerke?  
Mit Recht nennt man dich die Mutter auf dem Platz,  
weil du ein Mutter bist und unser Gnadenschatz.  
Du wirst ja künftig uns dein Mutterhand auch zeigen,  
dann werden wir vor dir die Kniee dankbar beugen.

Kann man schon die aus der gleichen Sphäre bäuerlich-handwerklicher Volkskultur entstammenden Hinterglasmalereien – ihren engsten Verwandten – als fromme Volkspoesie in Farben umschreiben, würde diese Bezeichnung das Wesen der Motivtafeln nicht einmal erschöpfend charakterisieren. Sie sind darüber hinaus als gemalte Gebete Seelenspiegel des Volkes in seiner Ursprünglichkeit und Urkraft. In dieser Kennzeichnung liegt ihre wahre Schönheit.



Abb. 1. Oberbayern. Hl. Dreifaltigkeit und Muttergottes von Weihenlinden

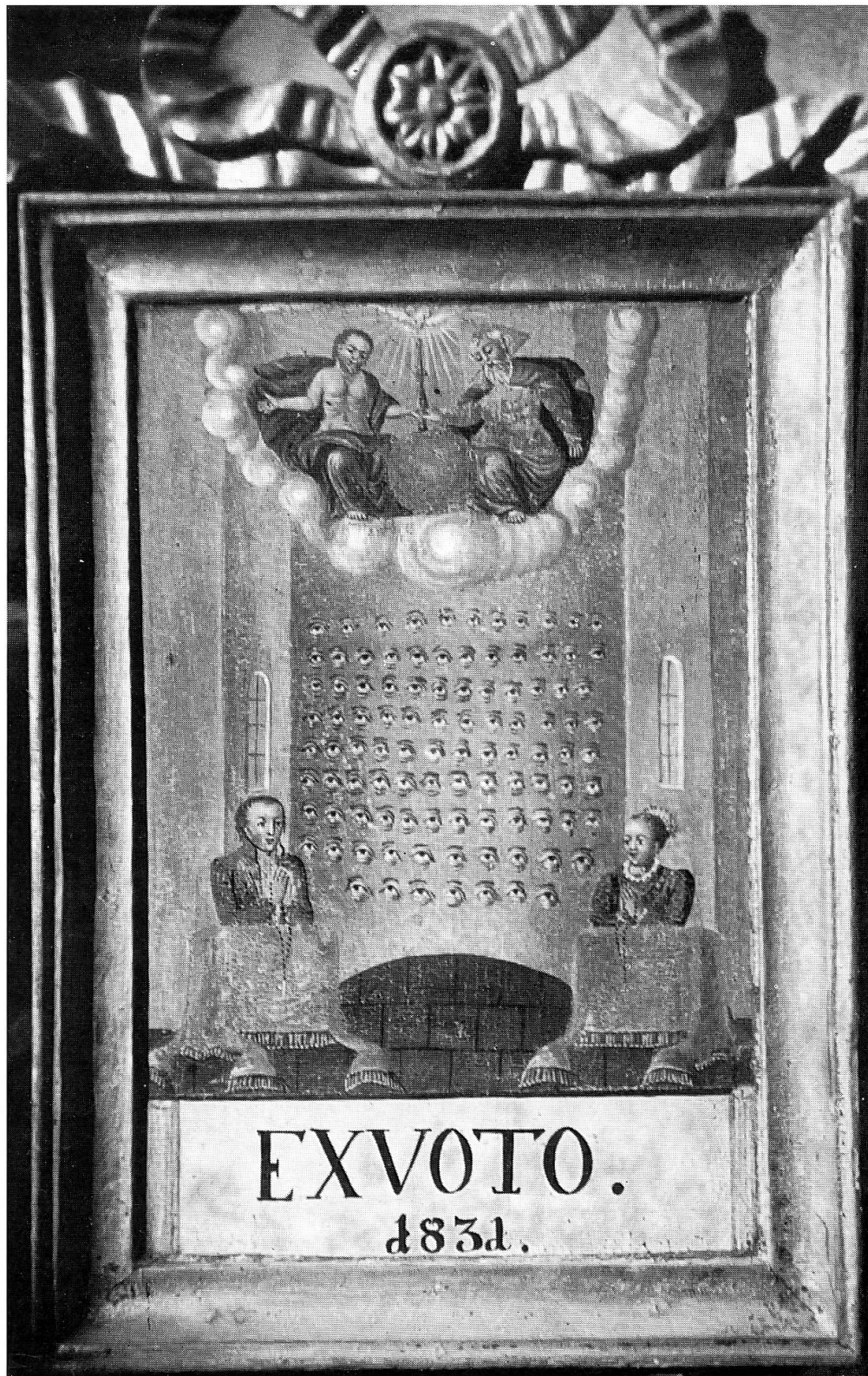


Abb. 2. Votivtafel von 1831. Oberbayern. Votivpatron: hl. Dreifaltigkeit. Im Hintergrund: 100 einzelne Augen. Anlass der Darbringung wahrscheinlich Augenepidemie.

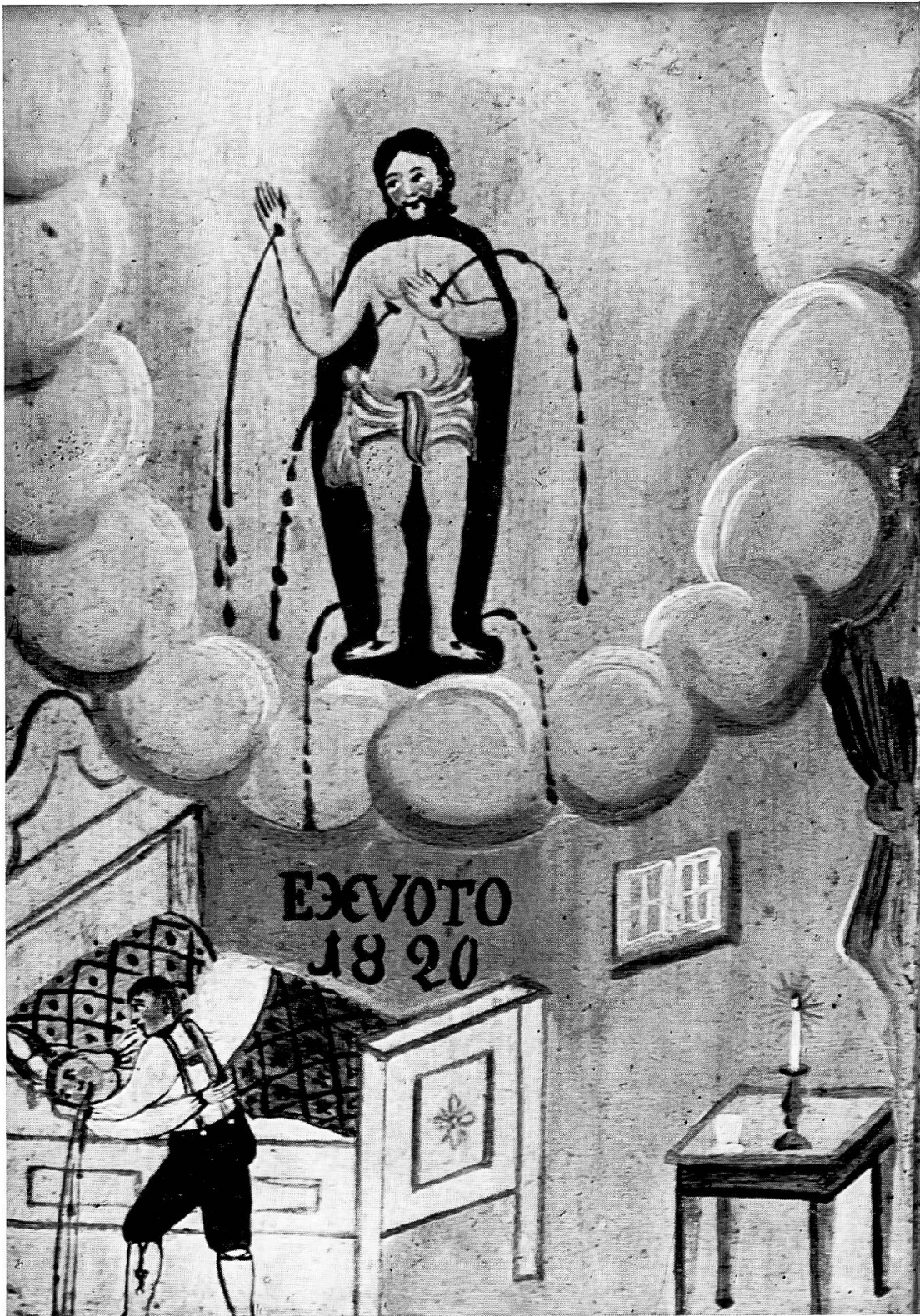


Abb. 3. Votivtafel von 1820, Niederbayern. Fünf-Wunden-Christus von Eitting. Anrufung bei Blutsturz

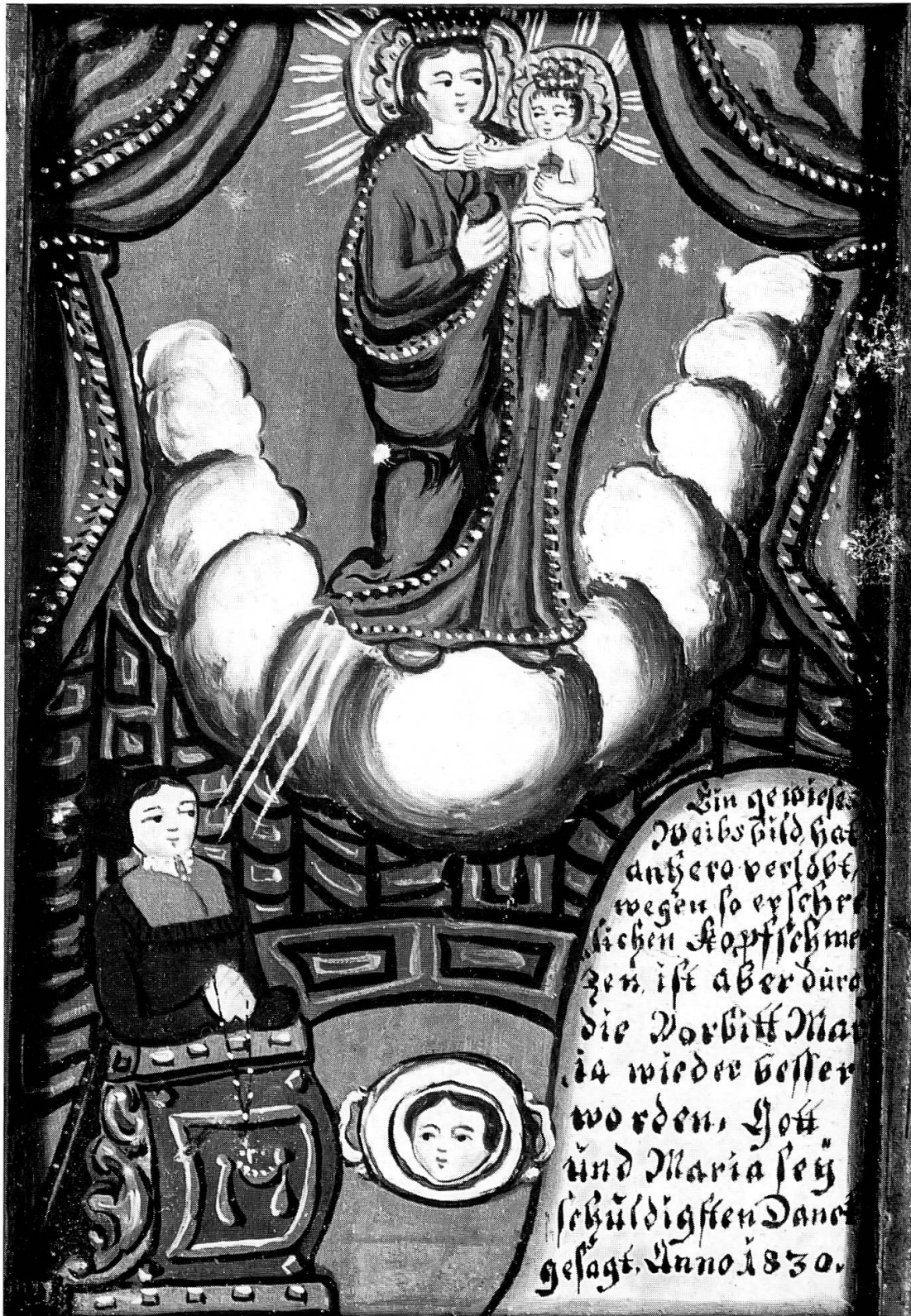


Abb. 4. Votivtafel von 1830, Niederbayern, des «Meisters zwischen Rott und Vils». Muttergottes von Frautödling, im Vordergrund zinnerne Kopfweh-votivschüssel (Spiegelzauber).





Abb. 5. Votivbild um 1800, Oberbayern. Steindruck. Hinterlegte Beschriftung um 1900. Muttergottes im Fichtenbaum. Ursprungslegende der Wallfahrtskirche zu Feichten.



Abb. 6. Votivtafel von 1758, Oberbayern, Berchtesgadener Land. 3 Marien und Wies-Christus.



Abb. 7. Votivtafel von 1838, Oberbayern, bei Mühldorf. Muttergottes und 15 (statt 14) Nothelfer



Abb. 8. Votivtafel von 1836, Niederbayern. Marienerscheinung am Krankenbett

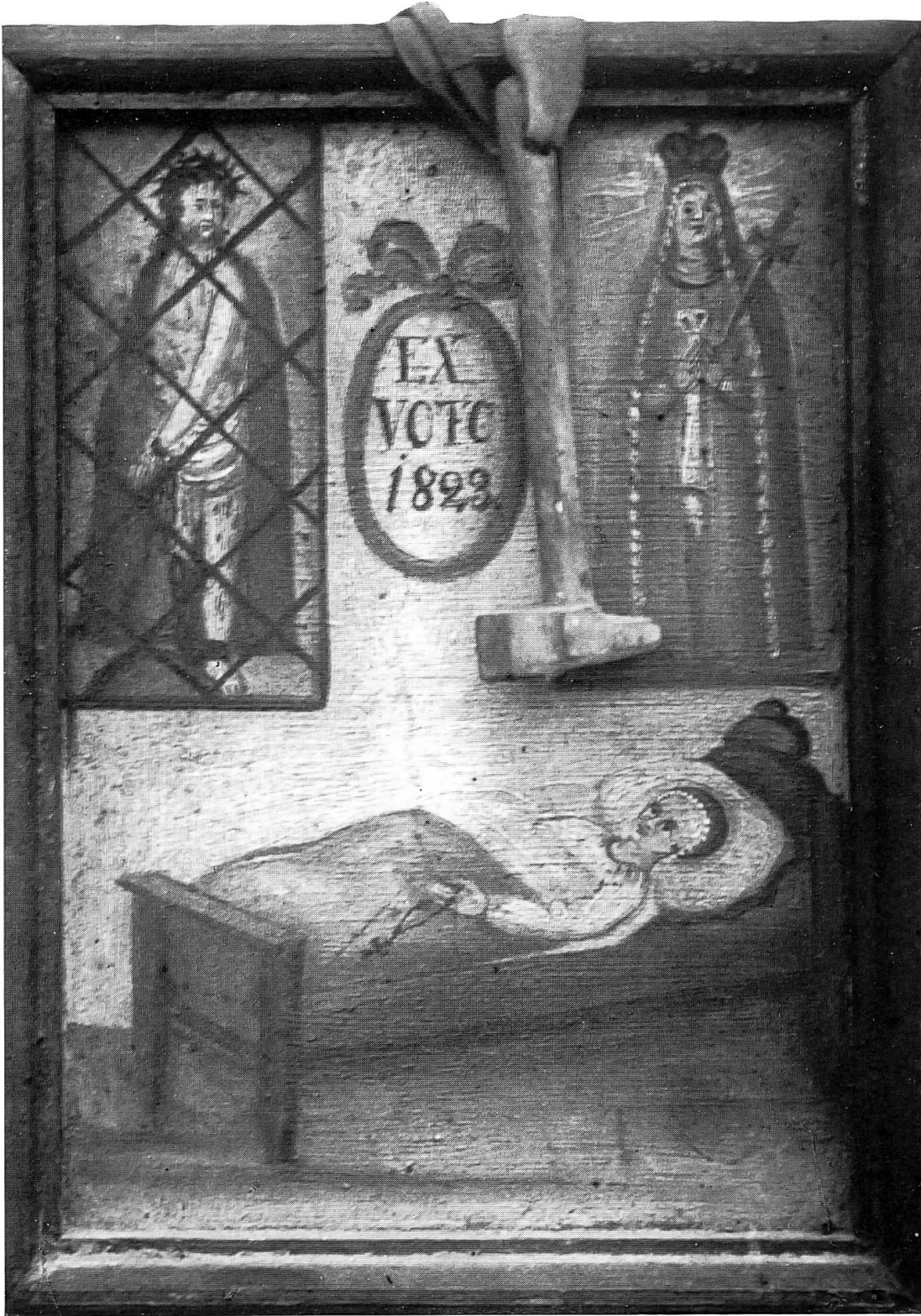


Abb. 9. Votivtafel von 1823, Innviertel, Niederbayern. Votivpatrone: Christus im Kerker und schmerzhaftes Muttergottes; das angebundene Hämmerchen ist Fruchtbarkeitsvotiv



Abb. 10. Votivtafel von 1759, Niederbayern. Muttergottes Gnadenbild. Anlass der Darbringung: Krankheit an Füßen, Schlund und Augen.



Abb. 11. Votivtafel von 1711, Oberbayern, bei Burghausen. Votivpatrone: Christus am Kreuz mit Schmerzensmutter und hl. Kümmeris (mit Geiger)

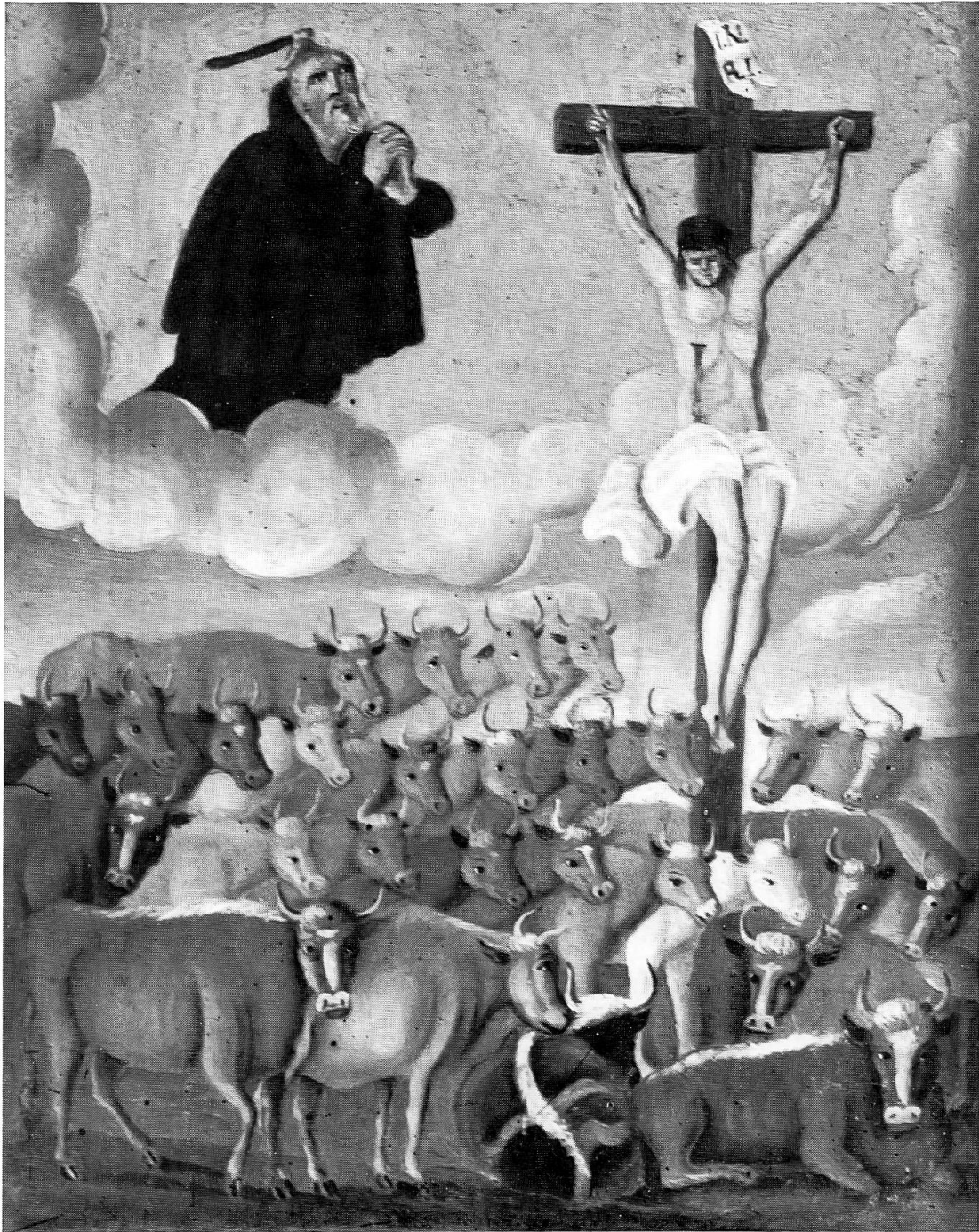


Abb. 12. Votivtafel um 1800, Bayerischer Wald. Sel. Englmar und Christus am Kreuz. Viehverlöbniß





Abb. 13. Votivtafel um 1830, Niederbayern. Votivpatron: hl. Alban